

COESFELD UM 1800

—

ALLTAG VOR 200 JAHREN

— HANDREICHUNG MIT AUSZÜGEN DER BESCHREIBUNGEN DES
ABBÉ BASTON UND ANDERER QUELLEN —



L'abbé Baston

AUTOREN: ANNIKA NINA SCHMIDT; HENDRIK LANGE;

NORBERT DAMBERG

(STADTARCHIV COESFELD, 2008)

I. Vorwort

Die Jahre von 1789 bis 1815 – vom Beginn der Französischen Revolution bis zum Ende der Napoleonischen Herrschaft – kann man als Schwellenjahre des Durchbruchs der Moderne begreifen. Im Geschichtsunterricht hat diese Epoche ihren festen Platz. Oft genug richtet sich der Unterrichtsfokus allerdings allein auf die politische Geschichte. So wichtig diese und die großen strukturalen Zusammenhänge auch sind, lohnt es sich den Blick auf die Lokalgeschichte zu richten.

Ganz bewusst haben wir dieser Handreichung den Titel „Coesfeld um 1800 - Alltag vor 200 Jahren“ gegeben. Wir wollen gar nicht alle Facetten des Themenkomplexes behandeln, sondern fokussieren bewusst auf die Schilderung des Abbé Baston. Guillaume-André-René Baston¹, flüchtete wie so viele andere französische Geistliche vor der Revolution in die europäischen Nachbarländer. Über neun Jahre blieb er in Coesfeld. Hier im Exil hatte er genug Zeit die Menschen zu beobachten und seine Eindrücke niederzuschreiben. Für das ganze Münsterland gibt es keine vergleichbare Beschreibung aus dieser Epoche.

Heinrich Weber übersetzte das französische Original unter dem Titel „Coesfeld um 1800 – Erinnerungen des Abbé Baston“, welches die Kreisverwaltung 1961 leicht gekürzt in der Reihe „Beiträge zur Landes- und Volkskunde des Kreises Coesfeld“ herausgab. Vor über 20 Jahren erschien die letzte Auflage dieses Buches und daher haben wir uns entschlossen eine breitere Öffentlichkeit mit diesem Werk vertraut zu machen. Die Übersetzung Webers haben wir unverändert übernommen. Allein den Text haben wir der neuen Rechtschreibung angepasst und Leerstellen vermieden, um den Lesefluss nicht zu stören. Alle Stellen haben ihre Kapitelüberschriften behalten, so dass man sie leicht im Buch wiederfinden kann.

Diese Handreichung versteht sich als Vorbereitungshilfe und Lesebuch. Wegen der leicht verständlichen Sprache eignen sich die Texte zu den verschiedensten Einsätzen im Unterricht. Sei es als kurze Lehrererzählung zum Einstieg, als Ausgangspunkt für die Erarbeitungsphase oder gar als Motivation, sich näher mit einem Thema wie „Ernährung vor 200 Jahren“ zu beschäftigen. Viele weitere Quellen und ältere Literatur aus dem Stadtarchiv haben wir hinzugefügt. Die Fußnoten in den Überschriften der Auszüge helfen weitere Quellen mit dem Text zu verbinden und zu ergänzen.

¹ Zu seiner Biografie siehe unten.

II. Auszüge aus „Coesfeld um 1800 – Erinnerungen des Abbé Baston“

A. Das Stadtbild

1. Ankunft in Coesfeld

Nach Coesfeld, sage ich, zogen wir in der Absicht, uns dort niederzulassen. Der Magistrat machte keinerlei Schwierigkeiten, Leute unseresgleichen zuzulassen, sofern sie über eigene Mittel zu ihrer Existenz verfügten; die Unterstützung von jener Seite war sehr gering, wie man noch sehen wird.

Aber warum suchten wir gerade dies Coesfeld auf, das wirklich sehr hässlich und arm war? Wir suchten es auf, weil das erdkundliche Lexikon von Vosgien², das unsere Damen zu Rate zogen, sie belehrt hatte, dass Coesfeld eine große, schöne und stark befestigte Stadt sei: grande, belle et forte. **Groß** sagten sie sich, man kann demnach hoffen, im Notfall hier eine Existenz zu finden. Sie stellten sich insbesondere vor, sie würden hier leicht ihre kleinen Handarbeiten verkaufen können, um damit in der Zeit des Geldmangels ihre Küche zu bestreiten. **Schön**, dort wohnen also Leute von Stand. Demnach Geselligkeit, nützliche Bekanntschaften und Sauberkeit, all das, was man ohne Unbehagen sehen kann, wenn man seidene Tapeten und vergoldetes Getäfel gewöhnt ist. Eine **Festung**, endlich, dann ist man gegen einen plötzlichen Überfall geschützt. Man müsste dort friedlich und sicher schlafen können. Ohne Zweifel gab es dort eine ansehnliche Besatzung.

Wenn Vosgien die Wahrheit gesagt hätte, waren diese Überlegungen nicht schlecht; aber dieser Schriftsteller und Abschreiber schloss von einem hundert Jahren zurückliegenden Zustande einer Stadt auf den gegenwärtigen. Er hatte sich schwer getäuscht und täuschte uns ebenso.

Das „große“ Coesfeld hat nur zwei kleine Pfarreien, die bloß deswegen etwas sind, weil die ländliche Umgebung mehrere Stunden³ im Umkreis dazugehört. Die Bevölkerung zählt nicht mehr als zwölf- bis fünfzehnhundert Seelen, und ein guter Fußgänger kann die Stadt gänzlich und in jeder Richtung in weniger als einer halben Stunde durchqueren.

Das „schöne“ Coesfeld hat keine zwanzig leidlichen Häuser. Misthaufen liegen vor jeder Tür, denn jede Familie hat ihre Kuh, ihr Schwein und ihre Hühner. Als ich ankam, glich eine Straße einer Treppe: einen Schritt hinauf, den anderen hinunter. Neben einem runden, ge-

² Vosgien, (d.i. Ladvoat, Jean-Baptiste). Dictionnaire géographique-portatif, ou Description des royaumes, provinces, villes, patriarchats, evesches, duches, comtes, marquisats, villes imperiales et anseatiques, ports, forteresses, citadelles, et autres lieux considerables des quatre parties du monde. ... zum Beispiel 1. Aufl., Paris 1747; bis 1767 erschienenen 13 Auflagen. Das Lexikon erfuhr bis in das 19. Jahrhundert diverse Redaktionen.

³ Stunden = Strecke die ein Fußgänger in einer Stunde zurücklegen kann.

wölbten Stein war eine Pyramide oder ein Loch, dies so tief, jene so hoch, dass man alle Mühe hatte, seinen zweiten Fuß aufzusetzen, wenn der erste Posto gefasst hatte.

Die „Festung“ Coesfeld schließlich hat nur geringe Mauerreste, welche die armen Leute Stein um Stein abtragen; einige halb zerfallene Türme, die von Raubvögeln bewohnt werden; Gräben, die in Gärten umgewandelt sind, wo gutes Gemüse wächst; so vermorschte Stadttore, dass man mit geringer Mühe darunter her oder hindurch schlüpft; übrigens so wenig nützlich, dass außer einem Karren alles durch die Lücken der Umwehrungsmauer hindurch gelangen kann.

Neben der Stadt sieht man die Ruinen der Zitadelle, die mitten in einer schönen, weiten Wiesenfläche ein Fürstbischof und berühmter Kriegsmann in der Zeit Ludwigs XIV. erbauen ließ. Sie hat jetzt als Besatzung etwa nur sechzig Kühe.

Wir wurden peinlich überrascht bei der Ankunft in der armseligen Stadt, die das Lexikon uns in so fataler Weise angepriesen hatte. Wie dem auch sei, wir entschlossen uns zu bleiben. Wohin sollten wir sonst? Münster war überfüllt. Der Winter nahe, bald würden die Wege unbefahrbar und die Bauern überall so versessen auf unser Geld, dass wir damit sparsam umgehen mussten. Außerdem versicherte man uns, dass die anderen Städte des Landes noch weniger taugten als die, in der wir waren.

2. Einfachheit und Armut in Coesfeld

Coesfeld ist eine arme Stadt. Wenn es ein Dutzend wohlhabender Familien in seinen Mauern hat, ist es viel. Und diesen kommt der Begriff „wohlhabend“ nur vergleichsweise zu. Die Ausstattung der besten Häuser ist unbeschreiblich erbärmlich. Kaum kennt man den Luxus eines Sessels, der dem verwöhnten Geschmack mehr als einfaches Stroh zum Sitzen bietet. Man ist beinahe zu der Annahme versucht, dass die Coesfelder (und genau so verhält es sich in allen Städten des Landes) keine Vorstellung von etwas Besserem in dieser Art zu haben.

Coesfeld hat nicht den geringsten Handel, und doch ist jedermann Kaufmann, und jeder Kaufmann hat alles in seinem Laden. Ich meine, alles, was man in Coesfeld finden kann, denn es gibt sehr viel, was sich nicht findet. Ein Beispiel! Die vornehmsten Bürger pudern sich jetzt, wenigstens am Sonntag. Puder aber ist noch nicht zu haben, man muss ihn aus Münster beziehen, oder man stellt ihn auch selbst her, indem man Stärke zermahlt oder Kartoffeln zerreibt. Von da ist es noch weit bis zu unserem parfümierten Puder.

3. Mémoires de l'Abbé Baston⁴

Mais pourquoi cherchions-nous de préférence ce Coesfeld, dont la laideur et la pauvreté sont réellement extrêmes? Je ne me donnerais pas la peine de l'écrire, si ce n'est qu'on en peut extraire une nouvelle preuve de cette vérité, que les livres les plus estimés trompent quelquefois grossièrement sur des faits capitaux. Nous le cherchions, parce que le Dictionnaire géographique de Vosgien, consulté par nos dames, leur avait appris que Coesfeld était une ville "grande, belle et forte." *Grande*, disaient-elles; par conséquent, en cas de besoin, on peut espérer d'y trouver des ressources. Elles s'imaginaient en particulier qu'elles y vendraient aisément leurs petits ouvrages, sur quoi elles fondaient leur cuisine, pour le temps où les bourses seraient vides. *Belle*, par conséquent habitée par des gens *comme il faut*. Ainsi, de la société, des connaissances utiles et de la propreté, tout ce que peuvent considérer sans dégoût des yeux accoutumés aux tentures de soie et aux lambris dorés. Enfin *forte*, et par conséquent à l'abri d'un coup de main. On devait y dormir en paix, avec sécurité. Sans doute, il y avait une bonne garnison. On était sûr que si l'ennemi venait pendant la nuit, il coucherait dehors, et que, le jour venu, on aurait le temps de lui céder la place avant qu'il la prit.

Si Vosgien eût dit vrai, ces speculations n'étaient pas mauvaises; mais cet écrivain, compilateur, copiste, jugeant de l'état actuel d'une ville par son état d'il y a cent ans, s'était trompé grossièrement et nous trompa de même. Le *grand* Coesfeld n'a que deux petites paroisses qui ne sont quelque chose que par les campagnes qui en dépendent plusieurs lieues à la ronde. Sa population n'excède pas douze à quinze cents âmes, et un bon marcheur le parcourra tout entier et dans tous les sens en moins d'une demi-heure. Le *beau* Coesfeld n'a pas vingt maisons supportables. Les cabinets d'aisances déchargent leurs immondices dans les rues, dont souvent elles obstruent les couloirs. Des monceaux de fumier s'élèvent à toutes les portes, chaque famille ayant sa vache, son cochon et ses poules. Au moment que j'écris, le pave de cette ville vient d'être relevé et fait à neuf, et on me le doit: car c'est moi qui, devenu l'ami du bourgmestre l'excitai à cette grande entreprise, en la poignant comme un monument qui immortaliserait son consulat. Quand j'arrivai, une rue ressemblait à un escalier: on montait un pas, on descendait l'autre. A côté d'un bloc rond et voûté était une pyramide ou un trou, celui-ci si profond, celle-là si haute, qu'on avait toutes les peines du monde à placer son second pied, quand le premier avait pris poste. Mais, je le dois dire, ce pavé, si maussade dans son ensemble, était et est encore magnifique dans ses éléments. Que je l'ai admiré de

⁴ Mémoires de l'Abbé Baston, chanoine de Rouen, d'après le manuscrit original, publiés pour la société d'histoire contemporaine, par M. l'Abbé Julien Loth et M. Ch[arles] Verger, Tome II Années d'exil 1792-1803, Paris 1899, S. 209-212

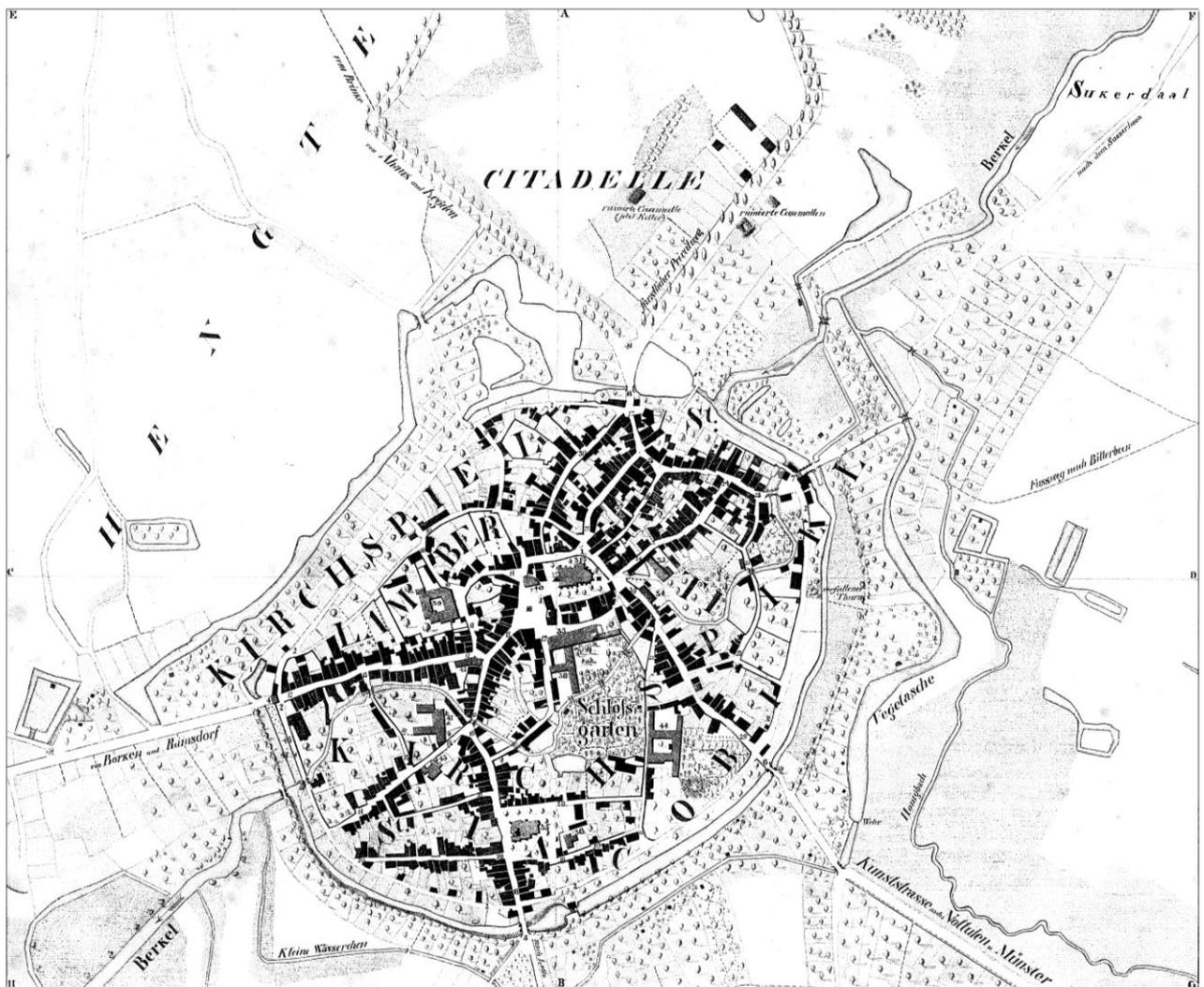
fois, lorsqu'un orage en avait lave la superficie et que cette espèce de vernis passager en faisait ressortir les veines et les couleurs! Les cailloux dont il se compose sont du poli le plus parfait. Ceux qu'on nomme cailloux d'Égypte, et dont j'ai vu quelques-uns dans le cabinet de nos amateurs d'histoire naturelle, ne les surpassent pas, meme après avoir été frottés et refrottés, Durant des années, par le propriétaire. Ce sont de vrais échantillons de tous les marbres imaginables. Quand il a plu; je ne marche que les yeux baissés, tant j'aime à considerer ces raretés que les eaux ont *roulées*....Mais d'où? C'est ce qu'il est impossible de conjecturer. Mon admiration a éveillé celle des Coesfeldiens, et le bourgmestre a saisi cette occasion pour faire disparaître les fumiers de toutes les rues. La ville est plus propre et plus saine. Elle a recueilli ce double avantage de l'hospitalité qu'elle nous a donnée.

Pour en finir, le *fort* Coesfeld n'a que des lambeaux de murailles que les pauvres détruisent brique à brique; quelques tours à moitié tomes qu'habitent des oiseaux de proie; des fossés convertis en jardins, où croissent de bons legumes; des portes si délabrées qu'avec un peu d'effort on se glisse dessous ou à travers; d'ailleurs, si peu utiles, que tout ce qui n'est pas charrette peut passer par les brèches de la circonférence. A côté de la ville se voient les ruines de la citadelle, que construisit, au milieu d'une belle et vaste prairie, un prince-évêque, guerrier fameux, au temps de Louis XIV. Elle n'a maintenant pour garnison qu'une soixantaine de vaches qui, moyennant la somme de douze francs par tête, ont droit, pendant huit mois de l'année, de paître l'herbe qui croît dans son enceinte et de s'abriter sous ses décombres.

Nous fumes étrangement surpris en entrant dans la miserable cité que le Dictionnaire nous avait si mal à propos préconisée. Nos dames éprouvèrent une affliction qui alla jusqu'aux larmes: c'était leur choix qui nous avait conduits à Coesfeld, ou plutôt c'était là que Dieu avait marquée le terme de leurs courses et de leurs vies. Pour mourir, le lieu était aussi bon qu'un autre: quoi qu'il en soit, nous prîmes le parti d'y demeurer. Où courir encore? Münster était plein. L'hiver approchait, bientôt les chemins deviendraient impraticables, et les paysans seraient partout aussi avides de notre argent que nous en devons être économes. De plus, on nous assurait que les autres villes du pays valaient encore moins que celle où nous étions.

1. Promenade.
2. Wall.
3. Neue Thor.
4. Sitzung Thor.
5. Luther Thor.
6. Münster Thor.
7. Kätheubauer Thor.
8. Fich Thor.
9. Neue Straße.
10. Leinens Straße.
11. Kupferne Straße.
12. Sünning Straße.
13. Mühlens Straße.
14. Kuppelstraße.
15. Schloßstraße.
16. Markt.
17. Karmelitenstraße.
18. Lellers Straße.
19. Kellers Straße.
20. Adlers Straße.
21. Spinnstraße.
22. Nanten Straße.
23. Kolonnen.
24. Fährbühnenstraße.
25. Mühlens Straße.
26. Wäcker Straße.
27. Große Fich Straße.
28. Bärenstraße.
29. Münsterstraße.
30. Kleine Fich Straße.
31. St. Leonhards Kirche.
32. Drehaus des St. Leonhards Kirchens.
33. St. Agathas Kirche, ehemals Jesuiten Kirche, dient jetzt als Gymnasialnähre und nun protestantischen Gottesdienst.
34. Ehemalige Pabst des Klosters Fortbricht als Pfarrhaus der protestantischen Gemeinde.
35. St. Jacobi Kirche.
36. St. Jacobi Pflanzhof.
37. Luther Anstalt.
38. Ehemaliges Jesuiten Kloster, jetzt Stille des Fürsten von Salm, Klosterkirche.
39. Ehemaliges Jesuiten Kloster.
40. Pflanzhof.
41. Gymnasium.
42. Urtiger Grabstein.
43. Ehemaliges Jesuiten Kloster.
44. Ehemaliges Jesuiten Kloster.
- 45-46. Reste der Befestigungsmauern der Stadt.

Bem. Die Barmherzigkeit in der Stadt die Kirchhöfe.



5. Ansichten von Coesfeld

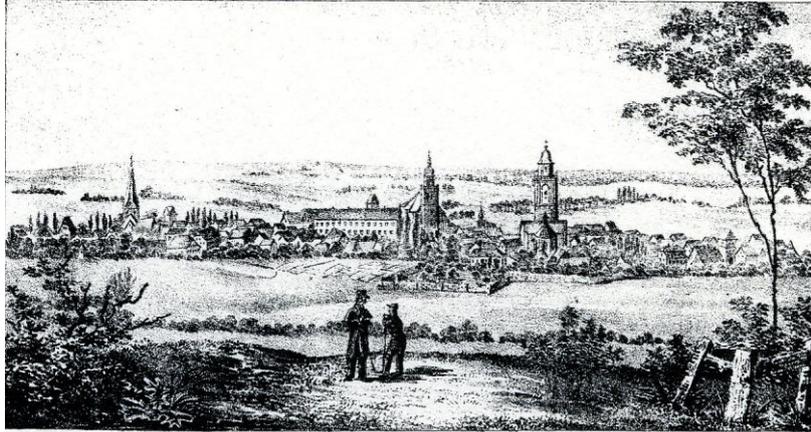
Coesfeld mit nächster Umgebung. Die Lithographie aus dem Jahre 1831 vermittelt einen Eindruck der Stadt, wie er sich nach der Aufhebung der Klöster und der Umwidmung einzelner Gebäude (Gymnasium, Schloss, Varlar) dem Betrachter bot.



(St. Ignatius-Kirche, heute Evangelische Kirche)

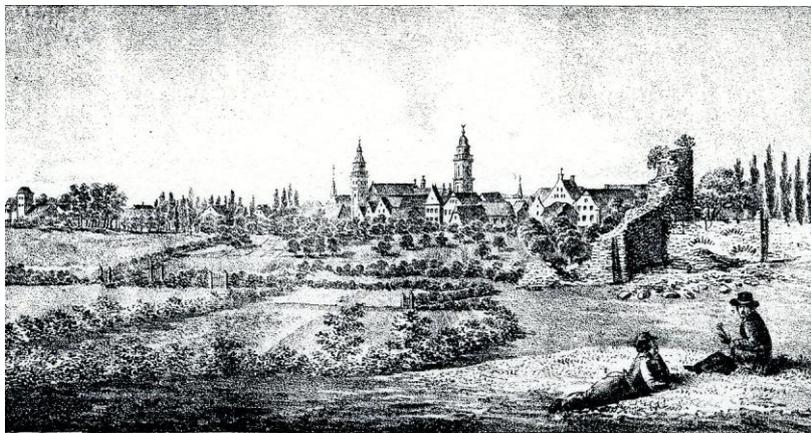


(Das Gymnasium in der Kupferstraße, in den 1970er Jahren zog das Nepomucenum aus der Innenstadt in das Schulzentrum.)



Koesfeld von der Ostseite.

(Coesfeld von der Ostseite)



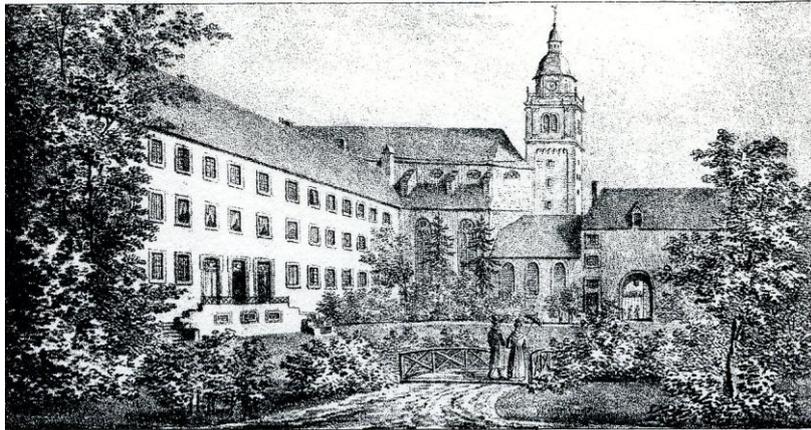
Koesfeld von der Citadelle

(Coesfeld von der Citadelle, heute ungefähr Stadthalle, Schulzentrum)



Der Markt.

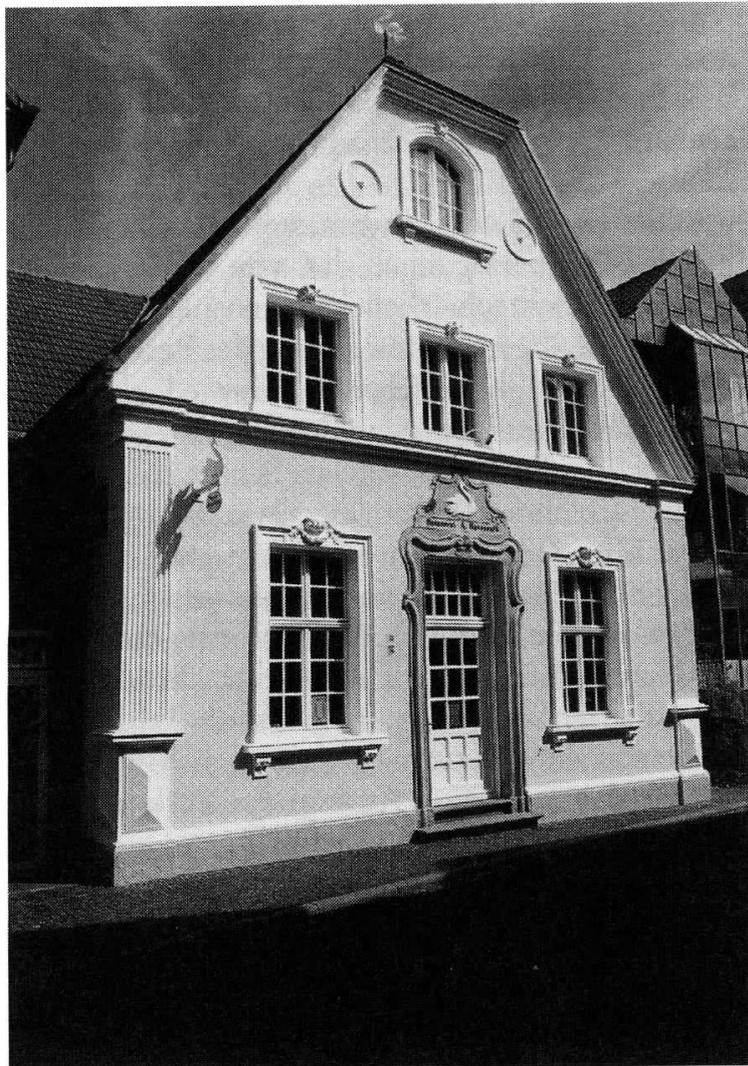
(Der Markt)



Das Fürstliche Schloss.

(Das Fürstliche Schloss, heute Liebfrauenburg)

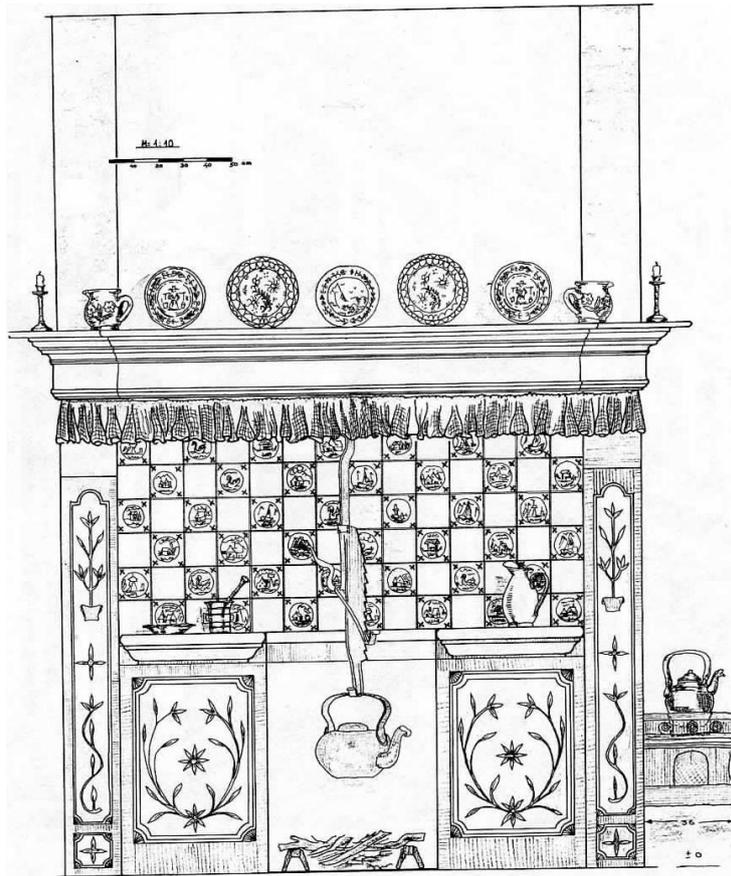
Ansichten verschiedener Wohnhäuser aus Coesfeld



Mühlenstr. 15, heutiger restaurierter Zustand des Gebäudes aus dem Jahr 1756



Mühlenstr. 37, 1945 zerstört; klassizistisches Bürgerhaus, errichtet 1794 für den Leinenhändler Brink



Mühlenstr. 37, Ansicht der Herdwand von 1794

6. Einwohner der Stadt Coesfeld

1775	?/425 ⁵
1795	2061 ⁶
1809	2351/4817 ⁷
1811	2347 ⁸

⁵ Steuerpflichtige Einwohner nach einem Gutachten des fürstbischöflichen Gesandten Tenspolde

⁶ Meldeliste der Bürgermeisterei Coesfeld

⁷ Chronik des Bürgermeisters Holtermann (StadtA Coesfeld II, I/185). Die erste Zahl bezieht sich auf die Stadt, die zweite auf die Bauernschaften Gaupel, Stockum, Harle, Flamschen.

⁸ Meldeliste der mairie Coesfeld

B. Krankheit und Hygiene

7. Die Ruhr

Ein Ehepaar bot uns die Hälfte des Hauses, das es eben geerbt hatte und worin es wohnte. Der Preis, den man von uns forderte, war angemessen. Der Vertrag wurde geschlossen. Ach, wir waren weit von dem Gedanken entfernt, dass der Tod uns in dieser Unterkunft erwarte. Beim Einzug bemerkten wir wohl an Türen und Schränken viel Spuren von Siegeln, aber wir achteten nicht sehr darauf. Ist es nicht etwas Alltägliches, dass die Lebenden den Platz der Toten einnehmen? Zudem, wenn man nur Französisch redet, wie soll man da die Leute fragen, die nur Deutsch verstehen? Vielleicht hätte eine Sprache, die wir mit unseren Gastgebern gemeinsam gehabt hätten, uns vor dem schrecklichen Unglück bewahrt, das uns bedrohte. Man hätte uns dann gesagt, dass die Ruhr in der Stadt und in ihrer ländlichen Umgebung herrschte, dass die Erde sich jeden Tag mehrmals öffnete, um die Opfer der Seuche aufzunehmen, dass in den Zimmern, die wir beziehen wollten, die abscheuliche, grausame Krankheit soeben erst ihre Verwüstungen angerichtet und die westfälische Nachlässigkeit keinerlei Vorkehrungen gegen die Krankheitserreger getroffen hatte, welche die ansteckende Krankheit dort zweifellos hinterließ.

Nach einigen Tagen befiel uns das Übel. Fünf von uns sieben wurden fast im gleichen Augenblick überfallen. In einem Abstand von drei oder vier Tagen endeten Mutter und Tochter in unsagbaren Schmerzen.

Ich selber sah den Tod so nahe vor mir, wie es möglich ist, ohne zu sterben. Ich litt sehr! Die Genesung dauerte zwei Monate. Als Stärkungsmittel bekam ich nur einige Flaschen alten Weines.

8. Der Tabak

Ich habe mich bei einem mir bekannten Arzt erkundigt, ob das Pfeifenrauchen in Coesfeld und Umgebung mehr als nur eine schlechte Gewohnheit sei, d. h. ob es aus einem überzeugenden Grund eingeführt sei, der die übermäßige dafür rechtfertigen könne. Er rauche selber täglich seine drei Pfeifen, gab aber offen zu, dass man viel zu weit gehe. „Aus einer guten Sache“, sagte er mir, „hat man einen Missbrauch gemacht, denn die Leidenschaft verdirbt alles, was sie berührt. Einige Pfeifen von Zeit zu Zeit wären sehr nützlich gegen den Skorbut, der hierzulande leider sehr verbreitet ist.“ Ich erlaube mir den Einwand, dass die Frauen nicht rauchen und ihr Zahnfleisch ebenso gesund ist wie das ihrer Männer. Der Mund der jungen Mädchen sei ebenso frisch und sauber wie den jungen Burschen, die zur Pfeife übergehe, wenn sie den Kinderwams ausziehen. Außerdem gäbe es gegen Skorbut andere Heil- und Vorbeugungsmittel, deren die Kranken sich bedienen können, anstatt die Nasen der gesunden zu belästigen. „Ich meine“, setzte er hinzu, „das Gemüse. Ihr Land hat genug davon. Sie ernähren sich davon bei jeder Mahlzeit. Auch die Ursache des Übels könnte unterdrückt werden. Sie müssten das Pökelfleisch nur durch frisches ersetzen. Die durch diese Änderung bewirkte Mehrausgabe wäre geringer als die Kosten Ihrer Raucherei, und Ihr Geld würde nicht ins Ausland gehen.“ Ich überzeugte ihn nicht.

C. Nahrung

9. Der Kaffee

Drei Verbrauchsgüter haben eine große Bedeutung: Kaffee, Tabak und Kornbranntwein. Der erste Artikel müsste doch wohl einen großen Zuckerverbrauch nach sich ziehen. Aber nein! Die vornehmsten Personen brauchen fast keinen. Die meisten nehmen nur ein kleines Stück braunen, sehr festen und harten Zucker in den Mund, und das daran vorbeifließende Getränk nimmt soviel wie möglich davon mit. Mit der Größe einer Haselnuss süßt man auf solche Weise etwa zwanzig Tassen Kaffee. Man braucht ihn so ebenso sehr aus Einbildung wie aus Leckerigkeit. Denn unmöglich löst ein laues, eilig hinunter fließendes Getränk von dem Zucker auf der Zunge genügend süße Teilchen, dass man es auch nur ein wenig spüren könnte. Man hat mir von den Leuten, die Kaffee ohne Zucker trinken, wohl gesagt, sie hätten ihn nicht gern gezuckert, sie verträgen ihn nicht. Und ich leugne nicht, dass das für mehrere wahr sein könnte. Aber ich habe bei so vielen, die zu Hause enthaltsam waren, gesehen, dass sie sich anderswo ruhig Zucker geben ließen. Sie gefällt mir von ganzem Herzen, da ein armes Land Waren, die von weither kommen und die es nur für Geldeswert einhandelt, gar nicht sorgfältig genug vermeiden kann.

Diese Überlegung hätte das Land auch vor der Kaffeesucht bewahren müssen, da der Kaffee dortzulande nicht wächst und ihm den größten Teil seines Vermögens raubt. Ein Land ohne Ausfuhr dürfte auch nichts einführen. Man kann diesen Grundsatz den Coesfeldern für alles klarmachen, nur nicht für den Kaffee. Handelt es sich aber um diesen Götzen, so erscheint kein Opfer zu groß, um ihn sich zu erhalten. Sie werden auf Brot und Kleidung verzichten, um Kaffee zu bekommen. Wenn es im Hause nur noch einen »guten Groschen« gibt, so gibt man ihn für Kaffee aus. Ist kein Öl auf der Lampe, so spinnt und strickt man im Dunkeln, aber will Tag für Tag seine Ration Kaffee kaufen. Man trinkt nur Wasser zur Mahlzeit oder trinkt überhaupt nichts, wie es bei der Mittelklasse üblich ist. Aber morgens und abends trinkt man zur gewohnten Stunde den Kaffee, immer mit einer gewissen Feierlichkeit, immer mit einem Vergnügen, das nie verlorenght. Keine Magd, die nicht ihren Kaffee mit dem Lohne ausmacht. Die Eltern gestatten oder erlauben sich hier wie anderswo viel, was sie ihren Kindern verweigern, sei es aus Klugheit oder aus Egoismus. Der Kaffee macht eine Ausnahme. Diese amüsanten kleinen Geschöpfe werden, wie für Arbeit und Tugend, so auch für den Kaffee erzogen. Ich sah, und zwar mit schlecht zu beschreibendem Erstaunen, eine Mutter, eine ausgezeichnete Mutter, die abwechselnd einem Säugling von sechs oder sieben Monaten die Brust gab und eine Untertasse ungezuckerten Milchkaffee. Der Kleine trank gierig, und seine

Händchen packten das Geschirr aus Angst, man könne es ihm wegnehmen. Wenn eine Frau einen lieben Wau-Wau hat, würdig oder unwürdig es zu sein, so bekommt er ganz gewiss den Satz aus der Kaffeekanne mit Milch dazu. Einige Überspannte geben ihm sogar den ersten Schluck von Kaffee. Wenn man es vergisst, was aber selten vorkommt, oder wenn man mit dieser Unterlassung nur die feine Erziehung des Tieres vorführen will, so entfaltet es all seine Talente und bringt alle ihm anezogenen Mätzchen vor, ja es bellt sogar, um Frauchen zu sagen, dass man ihm seinen Kaffee noch nicht serviert habe.

10. Zichorie

Man trinkt den Kaffee zweimal täglich: morgens gegen acht, nachmittags um drei oder vier Uhr und immer mit Milch oder flüssiger Sahne. Man begnügt sich keineswegs mit einer Tasse wie in Frankreich. Die ganz Mäßigen hören mit dreien auf. In der Regel ist man erst bei vieren zufrieden. Es gibt aber solche, die in ihrer Unersättlichkeit bis zu sechs, sieben, zwölf und mehr gehen. Allerdings ist der Kaffee, selbst in guten Häusern, nur eine Art gefärbtes Wasser. Die Menge Kaffee, aus der man in Frankreich eine gute Tasse macht, ergibt in der Regel in Westfalen ein halbes Dutzend. Außerdem vermischt man ihn oft mit verschiedenen Bestandteilen, die seinen Gehalt zwar nicht vermehren, aber seine Farbe kräftigen und ihm ein behagliches und kostspieliges Aussehen geben, das der Eigenliebe gefällt. Die Augen sagen, er ist stark, und wenn der Geschmack ganz leise bemerkt, dass er dünn sei, so lehnt die Eitelkeit den zweiten Zeugen trotz seiner größeren Glaubwürdigkeit ab und behauptet: Der Kaffee ist gut. Von allen Mischungen, mit denen man zu vertuschen sucht, dass im Kessel nicht genug Kaffee sei, ist am meisten geschätzt und am meisten schätzenswert die wilde Zichorienwurzel. Wenig Gärten, die nicht ganze Beete von diesem Gewächs aufweisen, das zur Kräftigung der ausländischen Bohne bestimmt ist und das vielleicht auch einige seiner Fehler verbessert. Denn diese exotische Pflanze hat nach dem Urteil sehr vieler Kenner schlechte Eigenschaften. Wenn die Wurzeln ganz ausgewachsen sind, reißt man sie aus und wäscht sie höchst sorgfältig. Dann schneidet man sie in Stückchen, die man an der Sonne oder im Ofen dörret. Hierauf röstet man sie wie Kaffee und gibt sie in die Mühle. Wenn man die Mischung mit Vorsicht vornimmt, höchstens etwa $\frac{1}{5}$ oder $\frac{1}{6}$ Zichorie, bekommt der Aufguss einen sehr angenehmen Geschmack, an den sich unsere Feinschmecker allerdings nur selten gewöhnen.

11. Der Pumpernickel

Nun etwas über die festen Nahrungsmittel! Sie sind in den niedrigen Klassen sehr kümmerlich. Die Armen essen fast nie Brot, weil es mehr kostet als bestimmte Sorten Fleisch, und sie essen fast niemals Fleisch, weil es Geld kostet und sie keins haben, oder weil sie das wenige, was sie haben, für andere Dinge ausgeben. Der Vater betrinkt sich in Branntwein, Mutter und Kinder leben von Kartoffeln, Rüben, Möhren und anderem Gemüse, alles in etwas Schweineschmalz oder einfach mit Wasser gekocht. Nicht, wer will, sondern wer kann, nimmt eine kleine Schnitte Pumpernickel dazu. Dies ist das westfälische Schwarzbrot. Der seltsame Name stammt aus dem Siebenjährigen Kriege. Ein französischer Husar wohnt oder marodiert bei einem Bauern. Der Landmann gibt dem Soldaten das Brot, das er hat: Schwarzbrot. Dieser verschmäht die Nahrung und sagt, das Brot sei bon pour Nick, gut für Nick, sein Pferd. Der Bauer versteht popernick und freut sich, von einem Fremden den richtigen Namen des Brotes zu erfahren, das er seit fünfzig Jahren isst und immer nur Brot nennt.

Der Pumpernickel ist ein Roggenbrot, bei dem Mehl und Kleie, mitunter etwas Stroh, miteinander vermengt sind. Es ist tief dunkelbraun, innen und außen von der gleichen Farbe. Um ihm etwas Aussehen zu geben, bestreut man die Außenseiten leicht mit etwas weißem Mehl.

12. Das Fleisch

In Coesfeld und in diesem ganzen Teil Westfalens gibt es Hammel-, Kalb-, sogenanntes Ochsen- und Schweinefleisch. Das Hammelfleisch ist hier so gut wie in keiner Gegend Europas. Aber was für ein Kalbsfleisch! Sicherlich das armseligste der ganzen Welt, das zugleich am allerwenigsten schmeckt. Das Kalb ist nicht größer als ein großer Hund. Wiegt es 25 bis 30 Pfund, so ist es ein gutes Kalb. Die Muttertiere sind klein, oft schlecht ernährt.

Im allgemeinen schlachten die etwas wohlhabenden Familien, die bis zu zwei Kühen zugleich halten, regelmäßig eine im Jahr und pökeln das Fleisch ein. Die anderen verkaufen ihr Tier dem Schlachter.

Mit diesem Metzgerfleisch muss man sich an einem bestimmten Tage für die ganze Woche versehen. Denn die größten Lieferungen der Metzger gehen an die Stifter, die klösterlichen Gemeinschaften und die benachbarten Schlösser mehrere Meilen in die Runde. In all diesen Häusern will man frisches Fleisch für den Sonntag, und man kommt nur am Samstag in die Stadt, um es zu holen. Die Stadt selber muss sich danach richten. Für sich allein würde sie nicht eine einzige Kuh wöchentlich konsumieren.

Das Fleisch für jedermann ist das Schweinefleisch. Eine bettelarme Familie mästet immer noch ihr Schwein. Die anderen haben zwei, drei bis fünf. Und was für Tiere! Die Schweine wiegen 300 bis 400 Pfund, sind jedoch weniger fett als fleischig. Es gibt in Coesfeld nur wenig Unterschied zwischen der Nahrung vernunftbegabter Wesen, die zu den niedrigen Gesellschaftsklassen gehören, und dem Fressen der Tiere. Beider Suppe kocht oft im selben Topf und wird teils in die Schüssel der zweibeinigen Wesen, teils in den Trog der vierbeinigen getan.

D. Die Kleidung

13. Die Tracht

In der Stadt ziehen sich die Männer ungefähr so an, wie man es in Frankreich vor zwanzig oder dreißig Jahren tat. Fast alle tragen einen runden Hut, dessen Rand nur selten schmal ist. Die Hose ist sehr eng, der Rock kurz. Ich möchte glauben, man will Stoff sparen. Die Farben der Kleidungsstücke sind verschieden, und man achtet nicht sehr darauf. Aber zwei Stücke des Anzuges, Strümpfe und Schuhe ausgenommen, sind niemals von gleicher Farbe und gleichem Stoff. Kein Mann kräuselt sich das Haar, nur wenige pudern es, und die Mehrzahl trägt das Haar rundum geschnitten. In sieben Jahren sah ich nur eine einzige Perücke.

Die Frauen folgen der Mode so gut und rasch, wie sie können, gleichwohl schlecht und langsam. Schlecht, weil das Geld hinter dem Wunsch nach neuen Sachen zurückbleibt. Man muss lange mit dem, was man hat, auskommen. Man trägt nur eine neue Kleinigkeit hinzu, um es modern zu machen. Das ergibt ein buntes Allerlei, einen Missklang, worüber Leute, die mit der Mode gehen, sich schwerlich des Spottes enthalten können.

14. Ansichten verschiedener Trachten



Othmers Damen: Trachten an der Münsterstraße, 1930



Othmers Damen: Trachten an der Münsterstraße, 1928

Feiertagstrachten / Festliche Kleidung aus dem Münsterland



Münsterland, I.



Trachten aus dem Jahre 1789 (teilweise festliche Kleidung)



Abb. 157 bis 159. Münsterländerinnen vom Jahre 1789.



Abb. 162 bis 164. Frauen von Steinfurt, 1787.



Abb. 166 und 167. Männer von Steinfurt, 1787.

Abb. 165.
Knabe von Steinfurt, 1787.

E. Landwirtschaft, Selbstversorgung, Wirtschaft

15. Ackerbau, Schafzucht

Der Ackerbau ähnelt in seiner Art demjenigen in unseren Kornprovinzen, aber er hat eine viel größere Mannigfaltigkeit. Selten erblickt man eine lange Folge von Ackerstreifen, welche die gleiche Sorte Korn oder Gemüse tragen. Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, dicke Bohnen, Erbsen, Rüben, Möhren, Kartoffeln, Flachs, Klee, alles das begegnet dem Auge oft auf geringem Raume. Besonders in der Nähe der Städte findet man solche Zerstückelung der Felder. Da die Bürger nur wenig Ackerland besitzen, pflanzen sie alles darauf an, was sie das Jahr hindurch etwa nötig haben. Sie könnten es sonst nicht kaufen, und wenn es eine Gelegenheit gäbe, würde der Geldmangel ihnen den Kauf trotzdem nicht gestatten. Die Bauern, die ja reicher an Grund und Boden sind, machen die Teilstücke größer. Sie finden auf eigenem Boden alles, de Bedürfnissen des Lebens, besser gesagt, ihres Lebens gerecht zu werden: Brot, Fleisch, Gemüse, einen Teil ihrer Kleidung, das Öl für die Lampe, die Grundstoffe für das Bier, das sie selber brauen. Sie müssen nur verkaufen, um dafür Kaffee, Tabak und einige Teile ihrer Kleidung zu erstehen und die wenigen Steuern zu bezahlen, die sei dem Fürsten schulden. Die Hauptnahrung für den Bauern und seine Tiere ist das, was im Boden wächst: Kartoffeln, Rüben, Möhren usw.

Wälder, welche Holz zum Bauen und Heizen lieferten, waren ehemals in dieser Gegend genug vorhanden. Die Truppen, die während des Siebenjährigen Krieges hier hausten, haben sie zum großen Teil vernichtet. Im übrigen forstet man nicht soviel wieder auf, wie man abholzt, und das hat seine Ursache in den sich widersprechenden Rechten des das Land besitzenden Herrn und des Hörigen, der den Nießbrauch hat. Die Leute in diesem Winkel Westfalens wären immerzu der Gefahr ausgesetzt zu erfrieren, wenn der Torf nicht Buche und Eiche ersetzte, die allmählich zur Mangelware werden.

Schafherden sind selten und wenig groß. Trotzdem ist die Wolle nicht teuer. Aber man braucht sie nur für die Kleidung. Ein Westfale schläft nur auf Federn, und Federn bedecken ihn auch während seines Schlafes. Die Ärzte mögen noch so oft predigen, dass dieser Brauch gesundheitsschädlich ist: man hört nicht auf sie.

Niemals kann der Acker sich ausruhen, und wenn man die Früchte auf ihm wechseln lässt, so eher aus Laube und Zufall als aus vernünftigen und folgerichtigen System. Man wird mir sagen: Das ist also gutes Ackerland, von dem man so unaufhörlich Frucht verlangen kann? Nein, es ist schlecht! Und wiederum wird man mich fragen: Die Ernten sind also erbärmlich? Nein, sie erregen Bewunderung, so prächtig und reich sind sie. Das ganze Geheimnis beruht

darin, dass man reichlich düngt, dass man den Acker zu wiederholten Malen wendet und dass der Himmel nach Wunsch Wasser dazu gibt, d.h. wenig auf einmal, aber oft.

Wenn unsere Bauern ihr Land auch gut bestellen, sind sie darin doch nicht geschickt. Beim Pflügen brauchen sie für jeden Pflug zwei und manchmal drei Mann: der eine führt die Pferde, der andere hält den Sterz. Was der dritte tut, weiß ich nicht. Vielleicht soll er nur bei Gelegenheit einspringen. Und wohlgemerkt: der Boden ist leicht und sandig.

16. Der Kaffee — volkswirtschaftlich gesehen

Trotz der Laffheit des sogenannten Kaffees in Westfalen und trotz der Ersatzmittel, deren man sich bedient, um Sparsamkeit zu verbergen und die Menge des Getränks zu vergrößern, bedeutet er zweifellos für das Land eine ruinöse Ausgabe. Der aktive deutsche Außenhandel kann diese erschreckende ins Ausland gehende Geldsumme nicht erreichen. Also lastet diese Kontribution für eine Leckerei die fremden Nationen bezahlt wird schwerer auf Westfalen als auf anderen Ländern. Sie lastet mehr auf gewissen Teilen dieses Kreises als auf anderen, und zu den am meisten belasteten Landstrichen muss man das Fürstentum Münster rechnen, dessen Ausfuhrhandel sich auf Korn und Rindvieh in ziemlich geringer Menge beschränkt. Wenn diese Blinden nur dem Kaffee ihren Überfluss opferten, könnte man sich ihre Torheit noch eher gefallen lassen. Aber viele, besonders in den Städten, haben nicht das Notwendige. Sie essen fast kein Brot, fast kein Fleisch, trinken fast kein Bier. Sie nähren sich von Kohl, Ruben, Mohren und Kartoffeln, wie die Ziege und die Kuh, welche den unvermeidlichen Zusatz zum deutschen Kaffee geben: die Milch.

17. Die Berkelschiffahrt

„Die Schiffahrt bis zum Jahre 1783

Endlich waren die Schleusen gebaut, die Brückendurchfahrten weitgehend geändert, der Fluss leidlich ausgeräumt und an einzelnen Orten Kommissare angestellt. So konnte am 5. März 1774 das erste Schiff mit holländischen Waren an der Ölmühle vor Coesfeld [Hendrik Lange: heute „Ahlerts Mühle“] anlegen. Leutnant Schmolders, Aufseher über die Berkel im Amt Horstmar, wozu Coesfeld damals zählte, nahm das große Ereignis zum Anlass, ausführlich an die Hofkammer zu berichten, wie die Schiffer Johann Bernhard Klashaus (Classhaus), gebürtig aus Stadtlohn, mit seinem Schiff '40 Fuß lang – Kopf und Ruder mit mitgerechnet – 5 Fuß breit' bei ihm angekommen und er selbst bis in den Hafen mitgefahren sei.“⁹

[Hendrik Lange: Während man Holz von hier als Flöße exportierte, führte man aus Holland u.a. Seide ein. Terhalle berichtet, dass vor allem auch landwirtschaftliche Produkte wie Eier oder Getreide auf der Berkel transportiert wurden. Insgesamt gesehen, haben sich die Investitionen, um die Berkel schiffbar zu machen, nicht rentiert.]

„Coesfeld mit seinem Umschlagplatz an der Ölmühle dürfte am wenigsten von dem neuen Wasserweg profitiert haben, war die letzte schiffbare Strecke der Berkel doch mit Sicherheit von den jahreszeitlichen Schwankungen des Wasserstandes noch stärker betroffen als der unterhalb gelegenen Flusslauf, auf welchem der Schiffsverkehr auch nur zwischen Januar und August möglich war.“¹⁰

⁹ Terhalle, Hermann: Die Berkelschiffahrt in der Wirtschaftsgeschichte des niederländisch-westfälischen Grenzraumes, (Beiträge des Heimatvereins Vreden zur Landes- und Volkskunde Heft 4) Vreden 1975, S. 73f.

¹⁰ Freiin von Oer, Rudolfine: Coesfeld im 18. Jahrhundert, in: Damberg, Norbert (Hg.): Coesfeld 1197-1997. Beiträge zu 800 Jahren städtischer Geschichte, Bd. 1, Münster 1999, S. S. 235.

18. Mobilität am Beispiel der Post

„Im Jahre 1679 werden die Postrouten Münster-Coesfeld-Gescher-Stadtlohn-Vreden-Deventer und Münster-Coesfeld-Borken-Wesel mit vierspännigen Postwagen eingerichtet.“
S. 14f: „Neben der Wagenpost besteht auch eine wöchentliche Botenpost zu Fuß zwischen Coesfeld und Münster. Der coesfeldische Bote kommt donnerstags in Münster an, logiert bei Renne Becker am Ägidii-Kirchhof, geht am Samstag wieder ab über Roxel, Schapdetten, Nottuln, Darup, Rorup, Lette nach Coesfeld und bestellt die Briefe nach Holtwick und Osterwick. Um die vor allem bei Winterwetter berüchtigt schlechten Straßenverhältnisse, wie sie später auch von Goethe bei seiner Reise durch das Münsterland beschrieben werden, zu verbessern, wird 1784 eine genaue Berechnung über den Zustand und Ausbau der Post- und Landstraße Münster-Coesfeld im Bereich Harle vorgelegt.“¹¹

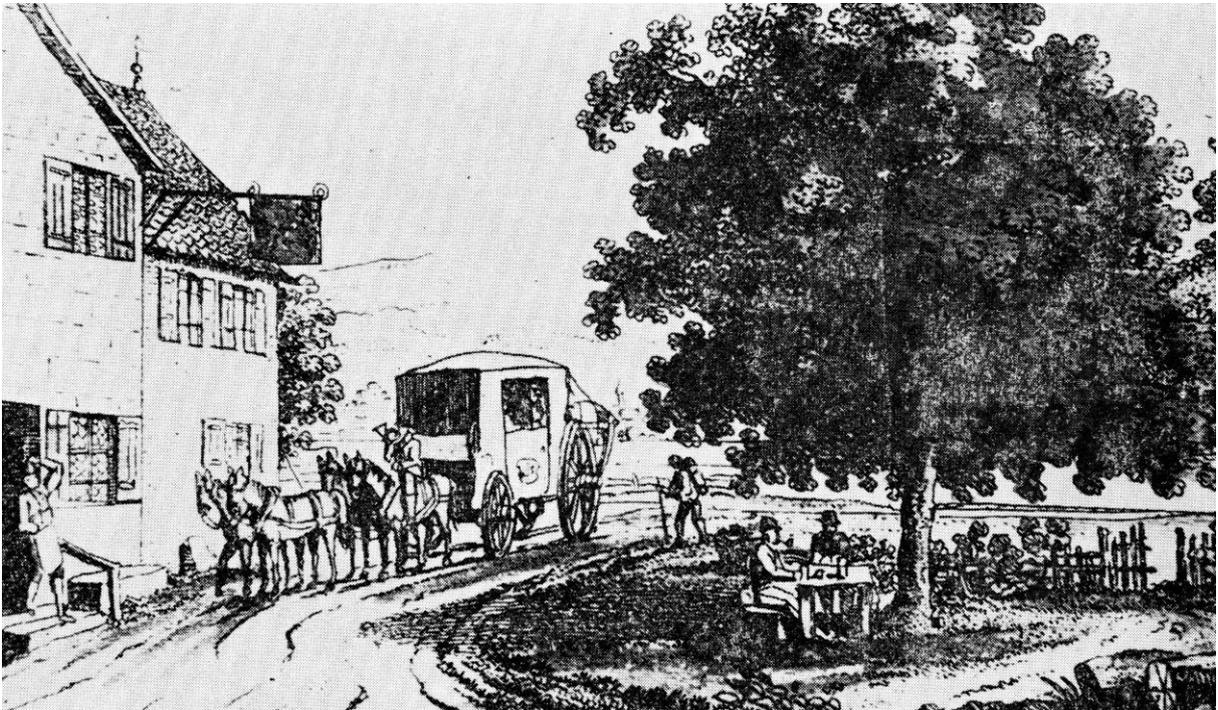
„Anzeige wie aus dem Kuhrfürstl. Oberpostamt die fahrenden Posten gewöhnlich abgehen und ankommen.

(...) Montags morgens um 8 Uhr fährt ein Wagen über Koesfeld, Borken, Bocholt, Doesburg, Arnheim, Amersfort, Raerden auf Amsterdam, auch von Doesburg auf Zutphen, auch von Arnheim nach Nimwegen, Utrecht, Leyden, [Den] Haag, Rotterd[am]. Kommt am Dienst[ag]. Abends 9 Uhr.“

„Bericht von den Boten zu Fuß, wie sie zu Münster abgehen und ankommen. (...) Borken= oder Bockholdscher[= Bocholt] Bote logirt an Tillmanns Haus auf der Frauenstraße, kommt Mittw[och], geht ab Freytags, nach Bockholt, Borken, Ramsdorf, Rhede, Velen, Heiden, Recken [=Reken], Raesfeld, Nottulen und Koesfeld. (...) Koesfelder Bote logirt bey Renne an Aegidii Kirchhof, kommt Donnerstags, geht Freytags über Roxel, Nottulen, Lette, Schapdetten nach Koesfeld, bestellt Briefe nach Rorup, Holtwick und Osterwick.“¹²

¹¹ Wilde, Herbert: Zur Geschichte der Post in Coesfeld (Beiträge zur Landes- und Volkskunde des Kreises Coesfeld Heft 21), Coesfeld 1986. [Ende des 18. Jahrhunderts] S. 7.

¹² Heimatverein Vreden (Hg.): Johann Georg Kemmerling (Hg.), Hochstifts Münsterischer Hof- und Adreß-Calender für das Jahr 1796, Münster 1796 (Reprint des Faksimiledruckes Vreden 1996).



19. Wirtschaft

a. Gilden in Coesfeld 1775¹³:

Name der Gilde	Anzahl der Meister
Bäckergilde	23
Schmiedegilde	13 (einschließlich 3 Kupferschmiede)
Tuchmachergilde	2 Tuchmacher mit je einem Stuhl 3 Hutmacher 10 Wollspinner (die größtenteils Bettler waren)
Schneidergilde	13 (nur 4 hiervon hatten Arbeit und Nahrung)
Schuhmachergilde	23 (alle bis auf 4 waren arm)
Fleischhauergilde (Metzger)	5 (nur drei arbeiteten)
Zinngießeramt	1 Goldschmied 2 Zinngießer 2 Maler
Holznergilde	10 Zimmerer 3 Drechsler 3 Faßbinder (es hielt aber keiner einen Gesellen)
Leinwebergilde	36 4 Leinwandhändler 1 Bleicherei

¹³ Brinkmann, Franz; Hüer, Hans; Drachter, Friedrich Theodor: Gewerbe und Handel, die Grundlagen der geschichtlichen Entwicklung der Stadt Coesfeld, (Beiträge zur Geschichte und Kulturgeschichte der Stadt Coesfeld, Heft 1) Coesfeld 1926, S. 84f.

b. Die Bedeutung der „Textilindustrie“

„Wenn auch die Leinweber meist Tagelöhner waren, so war doch Leinen noch immer ein Ausfuhrartikel, denn auch die Bauern hielten Webeknechte, und die Leinwandhändler Hermann Brinks, Johann Bernhard Holtermann, Johann Hermann Marx und Evert Marx konnten erhebliche Mengen aufkaufen. Auf der Leinenbleiche mit ihren guten Plätzen wurden jährlich bis 7000 Stück hiesigen und fremden Linnens gebleicht.“¹⁴

c. „Das Gewerbe in Coesfeld im 19. Jahrhundert.

Coesfeld glich um die Jahrhundertwende einem Hause, das nicht länger bewohnt werden konnte. Daher begrüßten seine Bürger den gewaltigen Wechsel, den die französische Revolution und die Säkularisation der geistlichen Güter mit sich brachte, mit lauter Freude. Über Nacht war Coesfeld wieder zu einer Residenzstadt geworden. Für erlittene Verluste an der linken Rheinseite war dem Hause der Wild- und Rheingrafen das Amt Horstmar mit der Stadt Coesfeld als Entschädigung angewiesen. Am 31. Januar 1803 hielt das rheingräfliche Haus seinen Einzug in Coesfeld. In diesen Tagen besann sich Coesfeld auf seine Jahrhunderte alte Verbindung mit der fürstbischöflichen Regierung in Münster, und der erste Empfang der rheingräflichen Familie scheint daher nicht in allen Teilen freundlich gewesen zu sein. Trotzdem ist nicht zu verkennen, dass die neue Herrschaft auf das wirtschaftliche Leben der Stadt großen Einfluss ausübte. Das nicht unbedeutende Gefolge der rheingräflichen Familie und ihre Verwaltungsbeamten vermehrten die Bevölkerung Coesfelds. (...) Die Bauten, welche bei der Einrichtung der Residenz notwendig wurden, beschäftigten die Handwerker und verschönerten die Stadt. Der vermehrte Verdienst veranlasste die Bewohner Coesfelds zu neuen baulichen Einrichtungen und zur Renovierung ihrer Häuser. Auf Anordnung der Regierung ordnete der Magistrat die Reinigung der Straßen und die Beseitigung der Düngerhaufen vor den Häusern an und verfügte die Verlegung der Friedhöfe vor die Tore der Stadt. (...)

Im Jahre 1806 kam Coesfeld nach Aufhebung der Regierung des Rheingrafen von Horstmar an das Großherzogtum Berg. Einschneidende Dekrete aus dieser Zeit griffen in die damaligen Rechtsverhältnisse ein. 1808 wurde die Leibeigenschaft aufgehoben, im Jahre 1809 wurden die bisherigen Lehen als Eigentum der Vasallen erklärt.“¹⁵

¹⁴ Brinkmann, Franz; Hüer, Hans; Drachter, Friedrich Theodor: Gewerbe und Handel, die Grundlagen der geschichtlichen Entwicklung der Stadt Coesfeld, (Beiträge zur Geschichte und Kulturgeschichte der Stadt Coesfeld, Heft 1) Coesfeld 1926, S. 84f.

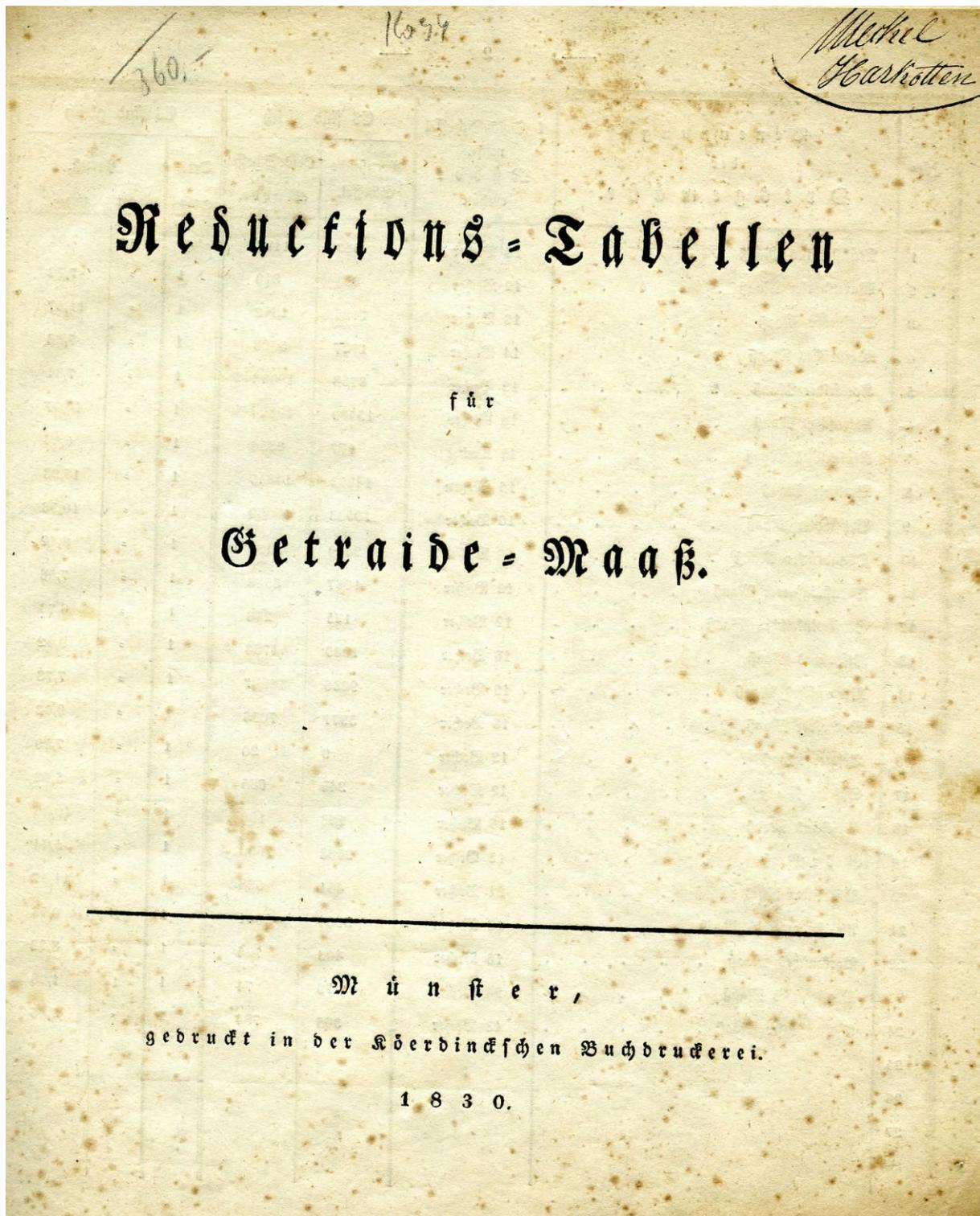
¹⁵ Brinkmann, Franz; Hüer, Hans; Drachter, Friedrich Theodor: Gewerbe und Handel, die Grundlagen der geschichtlichen Entwicklung der Stadt Coesfeld, (Beiträge zur Geschichte und Kulturgeschichte der Stadt Coesfeld, Heft 1) Coesfeld 1926, S. 86.

d. In Coesfeld gab es noch keine großen Fabriken:

„Größere gewerbliche Unternehmen bestanden noch nicht. Gewebt wurde 1809 nur an 20 Webstühlen von je einem Weber und die Gesamtproduktion in diesen Industriezweige war damals 110 Stück Leinwand im Preise vom 10 R[eichstaler] das Stück. Die 13 Brauereien und 7 Brennereien werden gleich den 6 Ziegelöfen nicht viel Arbeitsgelegenheit gegeben haben und auch nicht die Vissingsche Gerberei, welche 1809 165 Kuhhäute, 121 Rindfelle, 950 Kalbfelle, 15 Roßhäute verarbeitete. Eine Strumpfwirkerei lieferte ihre Erzeugnisse durch die Tätigkeit von 4 Wirkern. Erst 1812 wurde hierorts ein größerer Fabrikbetrieb eröffnet, der 30 Jahr lang das einzige größere Fabrikunternehmen war und oft 80 bis 100 Arbeiter beschäftigte. Es war die Papierfabrik des aus Hagen i. W. herübergekommenen A. D. Vorster[...].“¹⁶

¹⁶ Steinbicker, Clemens: Coesfeld vor 100 Jahren. Vorträge im Baumbergeverein Coesfeld. Coesfeld o. J. [um 1915], S. 6.

20. Reduktions=Tabellen für Getraide=Maaß



N ^{ro} .	Benennung der Ortsgemäße.	1 Orts-Scheffel resp. M ü b d e enthält	Es sind gleich		Es sind gleich		
			Preussische Scheffel.	Orts-Scheffel resp. M ü b d e.	Orts- Scheffel.	Preuß. Scheffel. Wehen.	
1	Münstersches Maaß	12 Becher	523	1193	1	=	7,01
2	Warendorfer Maaß	12 Becher	391	810	1	=	7,72
3	Beckumer Maaß	18 Becher	1195	1652	1	=	11,57
4	Bernesches Maaß	14 Becher	1727	3528	1	=	7,83
5	Roesfelder Maaß	12 Becher	8263	18088	1	=	7,31
6	Wlensches Maaß	18 Becher	13589	19824	1	=	10,97
7	Rheinesches Maaß	12 Becher	977	2354	1	=	6,64
8	Berliner Maaß	16 Meßen	14275	14336	1	=	15,93
9	Pippstädter Maaß	16 Becher	10533	16000	1	=	10,53
10	Snabrücker Maaß	16 Becher	2599	5120	1	=	8,12
11	Drensfurter Maaß	12 Becher	1667	3528	1	=	7,56
12	Harzewinkelsches Maaß	12 Becher	125	243	1	=	8,23
13	Olfsches Maaß	16 Becher	1039	1764	1	=	9,42
14	Bredensches Maaß	12 Becher	9236	18997	1	=	7,78
15	Bocholder Maaß	16 Becher	3977	7056	1	=	9,02
16	Belgter Maaß	12 Becher	9	20	1	=	7,20
17	Spieker Maaß	12 Becher	246	665	1	=	5,92
18	Weselsches Maaß	16 Becher	123	190	1	=	10,36
19	Kloster Maaß	12 Becher	2583	7600	1	=	5,44
20	Wiedenbrücksches Maaß	21 Becher	451	608	1	=	11,87
21	Alt-Hammisches Maaß	16 Meßen	5904	5681	1	1	0,63
22	Borkensches Maaß	16 Becher	403	784	1	=	8,22
23	Dorffensches Maaß	24 Becher	79	74	1	1	1,08
24	Lüdinghauser Maaß	13 Becher	365	784	1	=	7,45
25							
26							
27							
28							

5. R o e s f e l d e r M a ß.
8263 Preussische Scheffel sind 18,088 Roesfelder Scheffel.

Es sind gleich																	
Roesf.	Preuß.																
Becher.	Scheffel.	Megen.	Scheffel.	Scheffel.	Megen.												
1/5	=	0,12	1	=	7,31	26	11	14,04	51	23	4,77	76	34	11,50	200	91	5,83
2/5	=	0,24	2	=	14,62	27	12	5,35	52	23	12,08	77	35	2,81	300	137	0,75
3/5	=	0,37	3	1	5,93	28	12	12,66	53	24	3,39	78	35	10,11	400	182	11,66
4/5	=	0,49	4	1	13,24	29	13	3,97	54	24	10,69	79	36	1,42	500	228	6,58
1/4	=	0,15	5	2	4,55	30	13	11,28	55	25	2,00	80	36	8,73	600	274	1,49
1/2	=	0,31	6	2	11,86	31	14	2,58	56	25	9,31	81	37	0,04	700	319	12,41
3/4	=	0,46	7	3	3,17	32	14	9,89	57	26	0,62	82	37	7,35	800	365	7,32
1/3	=	0,20	8	3	10,47	33	15	1,20	58	26	7,93	83	37	14,66	900	411	2,24
2/3	=	0,41	9	4	1,78	34	15	8,51	59	26	15,24	84	38	5,97	1000	456	13,16
1	=	0,61	10	4	9,09	35	15	15,82	60	27	6,55	85	38	13,28	1100	502	8,07
2	=	1,22	11	5	0,40	36	16	7,13	61	27	13,86	86	39	4,59	1200	548	2,99
3	=	1,83	12	5	7,71	37	16	14,44	62	28	5,17	87	39	11,90	1300	593	13,90
4	=	2,44	13	5	15,02	38	17	5,75	63	28	12,48	88	40	3,21	1400	639	8,82
5	=	3,05	14	6	6,33	39	17	13,06	64	29	3,79	89	40	10,52	1500	685	3,73
6	=	3,66	15	6	13,64	40	18	4,37	65	29	11,10	90	41	1,82	1600	730	14,65
7	=	4,26	16	7	4,95	41	18	11,68	66	30	2,40	91	41	9,13	1700	776	9,56
8	=	4,87	17	7	12,26	42	19	2,98	67	30	9,71	92	42	0,44	1800	822	4,48
9	=	5,48	18	8	3,57	43	19	10,29	68	31	1,02	93	42	7,75	1900	867	15,40
10	=	6,09	19	8	10,87	44	20	1,60	69	31	8,33	94	42	15,06	2000	913	10,31
11	=	6,70	20	9	2,18	45	20	8,91	70	31	15,64	95	43	6,37	3000	1370	7,47
			21	9	9,49	46	21	0,22	71	32	6,95	96	43	13,68	4000	1827	4,62
			22	10	0,80	47	21	7,53	72	32	14,26	97	44	4,99	5000	2284	1,78
			23	10	8,11	48	21	14,84	73	33	5,57	98	44	12,30	6000	2740	14,93
			24	10	15,42	49	22	6,15	74	33	12,88	99	45	3,61	7000	3197	12,09
			25	11	6,73	50	22	13,46	75	34	4,19	100	45	10,92	8000	3654	9,24

F. Das Brauchtum

21. Ländliche Bräuche

Auf dem Lande ist eine Hochzeit ein bedeutsames Ereignis, ein großes Fest. Die Zahl der Eingeladenen steigt mitunter auf vier- bis fünfhundert Personen, und das Vergnügen dauert mehrere Tage. Wir brauchen nicht zu fürchten, dass es die Neuvermählten ruiniert oder in Schwierigkeiten bringt, wenn wir erfahren, dass jeder Gast seine Mahlzeit mit auf die Hochzeit bringt.

Die Beerdigungen nehmen es an Aufwand mit den Hochzeiten auf.

22. Der Tabak

Die Tabakdose ist in diesem Winkel nicht verbreiteter als anderswo, vielleicht weniger. Aber die Pfeife? O, die Pfeife findet sich – das ist nicht übertrieben – auf allen Lippen des männlichen Geschlechts. Militär und Zivil, Edelmann und Bürger, Ordensmann und Weltgeistlicher, Handwerker, Bauer, alles, was Mann heißt, raucht. Man raucht nach dem Frühstück, dem Mittagessen, dem Kaffee, dem Abendessen. Man raucht morgens, wenn man aufsteht, abends, bevor man zu Bett geht. Man raucht den ganzen Tag und in jeder Stellung: zu Fuß, zu Pferde, im Wagen, im Stehen und im Sitzen. Man raucht in Gesellschaft. Die deutschen Damen haben sich damit abfinden müssen. Wenn man sie um Erlaubnis dazu bittet, was man oft unterlässt, wiewohl es nur Höflichkeitsformel ist, wartet man nicht erst die zustimmende Antwort ab. Man sagt: “Mit Ihrer Erlaubnis, meine Damen“, stopft aber schon die Pfeife und hantiert mit dem Feuerzeug. Denn ein Deutscher hat dies kleine Grät immer bei sich.

23. Einladung zum Kaffee

In meiner kleinen Stadt und in den meisten andern Städten des Landes ist es nicht üblich einzuladen. Man kennt dort kaum Familienessen, wenn es nicht das Hochzeitsmahl ist. Niemals lädt man seinen Freund zum Mittagessen, wenn er nicht von auswärts oder auf Reisen ist. Man besucht sich selten. Die Männer kommen in nähere Berührung miteinander nur in der Kneipe, wo jedermann seinen Schoppen Wein oder seine Kanne Bier trinkt und dabei raucht, Zeitung liest und, wie man sich denken kann, die öffentlichen Angelegenheiten in Ordnung bringt. Die Frauen sehen sich in der Kirche, beten zusammen und unterhalten sich, wenn sie herauskommen. Ohne den Kaffee wäre die Isolierung so, wie ich sie eben beschrieben habe, oder noch größer. Denn er ist es und er allein, der die Gewohnheit aufrechterhält, dass die Menschen sich kennen lernen und miteinander sprechen. Man lädt sich also von Zeit zu Zeit zum Nachmittagskaffee ein. Eine Einladung zieht zwei Begegnungen nach sich, weil man allgemein seinen Stolz darin setzt, das Empfangene zurückzugeben. Es geschieht zum Namenstag des Hausherrn, der Hausfrau, zu einer Aussöhnung und einer Heiratsverabredung, zur Ehre eines fremden Gastes oder eines Gönners. An Gründen fehlt es nicht, und man lehnt selten ab. Die Sitzung dauert dann bis acht und neun Uhr abends.

24. Schlachtfest

Man betäubt die Schweine nicht, bevor man sie absticht, man wirft sie zu Boden und schlachtet sie. Daher gibt es nichts betäubenderes als ihr Gequieke, ihre Klagen, die sie gegen unsere Grausamkeit an die Natur richten. Wenigstens sind die Kinder nicht bei dieser blutigen Hinrichtung zugegen. Sie geht nachts vor sich, und nur eine genügt, die ganze Nachbarschaft wach zu halten. Ist das Tier geschlachtet und sind die nutzbaren Borsten entfernt, sengt man das Übrige nicht ab, wie die Franzosen es machen. Man geht mit kochendem Wasser vor. Die Männer schlachten und zerlegen die großen Stücke. Die Frauen nehmen das Blut, die Därme und alle Innereien an sich und machen daraus Blut-, Brat-, Leberwurst usw. Diese Verrichtung wird keineswegs den Mägden überlassen. Die Hausfrau überwacht sie und macht selber mit. Der hohe Adel findet sie nicht unter seiner Würde, und die Unterweisung in diesem Zweige der Hauswirtschaft gehört zur Erziehung der adeligen »Fräulein« oder jungen Damen. Das Schweineschlachten hat mit dem Kaffee den Vorteil gemeinsam, Beziehungen zwischen den Bürgern zu unterhalten. Kaum sind die weichen Teile des Tieres zerkleinert und mit einem kleinen, eigens dafür bestimmten Trichter in die Därme gefüllt, vor allen Dingen gewürzt und gekocht, dass nichts daran fehlt, nach dem Rezept, das sich von Mutter auf Tochter vererbt, seit Westfalen nicht mehr eine unbebaute und unbewohnte Einöde ist: da sieht man auch schon, wie die Magd hier hin und dorthin läuft zu allen Freunden des Hauses und mit vielen Komplimenten dem einen eine Leberwurst bringt, dem andern einige Ellen Blutwurst, anderswohin ein Paar Bratwürste, und so weiterhin etwas von jeder Sorte zu all denen, die man (ich möchte nicht sagen) mehr liebt, denen man aber mehr Ehre zu schulden glaubt. Übrigens kann man solche Gaben, ohne dabei arm zu werden, vervielfachen: man legt sie auf Zinsen an. Alle Empfänger nämlich schlachten ebenfalls ihr Schwein und bedanken sich auf gleiche Art, wie sie verpflichtet worden sind. Dergestalt dass, indem man von seinem Überfluss, den man nicht auf einmal essen kann, mitteilt, man das Recht erwirbt, alles Stück um Stück und in angemessenen Zeitabständen wiederzubekommen, was dem häuslichen Verzehr viel besser zustatten kommt. Das Geschenk ist im Grunde nur die leihweise Überlassung einer Sache, die der Verleiher im Augenblick nicht brauchen kann und die ihm erst zum Zeitpunkt der Rückgabe wirklich nützlich ist. Ohne dies Reihumgehen der »Schweinssachen« würde jede Familie die Hälfte davon verlieren oder sie wenigstens nicht in gutem Zustande essen können. Stattdessen hat durch das gegenseitige Beschenken alles seinen Profit, und jedes Ding wird in gutem Zustand gegessen.

25. Die Nachbarschaften

Ich komme in die Stadt zurück, und was höre ich da? Die Klänge einer ausgezeichneten Geige, einer Bratsche einer Klarinette. Von Zeit zu Zeit erheben sich Rufe von Männern und Kindern. Wir wollen näher gehen! Es ist eine Art Prozession, vornan die Musik. Ein grünes Buchenbäumchen wird wie ein Banner getragen. Dann Menschen: ein Mann und zwei Frauen. Jede von ihnen hält den Kavalier an einem Arm. Man zieht mit Würde und im Takte. Die Musikanten machen fast vor jeder Tür halt und trinken. Aus den Häusern, die sich am Wege finden, kommen Bewohner hervor, die sich dem Zuge anschließen, indem sie sich an die Dreizahl halten, entweder weil die Zahl der Frauen größer ist als die der Männer oder weil die Frauen mit mehr Hingabe bei der Feier sind oder weil sie sich zu zweien in einen teilen müssen, um sich gegenseitig zu überwachen. An einer bestimmten Stelle dieses lyrischen Spaziergangs macht der Zug kehrt und zieht wieder zu dem Hause, von wo er kam. Dies Haus erkennt man an drei grünen Bäumchen, die neben der Tür angebracht sind, und an einer geflochtenen, aufgehängten Blumenkrone, wie man solche in Frank reich am Vorabend von St. Peter und St. Johannes sah, als das Volk noch tanzte. So ist auch in dieser Schilderung die Rede von einem Nachbarschaftstanze. Aber ich muss bei der Schilderung dieser Dinge ein wenig weiter ausholen und sie in angemessener Breite darlegen. Könnte man einen so schlechten Geschmack und eine so schlechte Laune haben, dass man mir vorhielte, sie wären nicht der Mühe wert? Alles, was mit den einfachen oder alten Sitten zusammenhängt, ist des Aufschreibens wert. Unser Städtchen Coesfeld zerfällt in ein halbes Dutzend Stadtteile, die sich Nachbarschaften nennen. Jede der beiden Pfarreien hat die ihrigen. Sie erstrecken sich von hier bis da, von dieser Brücke bis zu jener Querstraße. Diese Grenzen sind unveränderlich. Ihre Festsetzung verliert sich bis in die graue Vorzeit, allerdings nicht bis zum Thebanischen Kriege und zur Plünderung Trojas. Zwischen den Bürgern, die im gleichen Bezirk wohnen, gibt es eine besondere Brüderlichkeit, die jedem Nachbarn Pflichten gegenüber den andern auferlegt. Diese Pflichten erstrecken sich nicht auf die übrige Stadt, oder sie sind dort nicht so verbindlich. Die Armen einer Nachbarschaft werden in besonderer Weise von ihren Nachbarn unterstützt. Die Kranken werden gepflegt und betreut. Man gibt und hilft um die Wette. Die Hilfe und Pflege, die man den Gesunden zuwendet, ist nicht so reich und aktiv, aber man sucht die Unglücklichen auf und erspart ihnen so Mühe und Demütigung der Bitte. Man besinnt sich ganz besonders um die Alten, die Witwen und Waisen. Wenn einer stirbt, so sind es die Nachbarn, die läuten oder läuten lassen, die den Toten auf ihren Schultern tragen und ihn bestatten. Kein Mann des Bezirks, reich oder arm, adelig oder Bürger, würde sich von

der Beteiligung am Trauergeleit dispensieren. Wenn Feuer in einem Hause ausbricht oder Diebe dort einbrechen, eilen die Nachbarn ohne Ausnahme herbei, um die Ausdehnung des Brandes zu verhüten oder die Übeltäter in die Flucht zu schlagen. Wenn man ein Haus baut oder ausbessert, wenn man Leute nötig hat, um große Lasten zu bewegen, um das Gebälk aufzurichten usw., dann sind die Nachbarn verpflichtet, ihre Arme zu leihen, und niemand fehlt dabei. Es gibt allerdings am Ende des Dienstes einen kleinen Lohn: das Branntweinglas macht unter den Helfern die Runde.

Die gute Nachbarschaft bekundet sich nicht nur in diesen unangenehmen oder beschwerlichen Fällen und bei den letzten traurigen Zeremonien, die Brauch und Religion an die Grenze von Leben und Tod setzen. Man muss sich zuweilen auch miteinander freuen. Daher diese festlichen Tänze, bei denen die Teilnehmer ihre Titel zu Hause lassen und nur in ihrer Eigenschaft als Nachbar und Nachbarin zum Festsale kommen. Diese gemeinsamen Feste werden gewöhnlich im Sommer begangen und dauern zwei bis drei Nächte, oder besser gesagt, so lange man Geld hat, um zu trinken und das Orchester zu bezahlen. Das Fest beginnt gegen sieben Uhr abends mit dem geschilderten Umzug, der zuweilen religiösen Charakter hat. In diesem Falle trägt man ein frommes Bild mit, man singt religiöse Lieder, auch der Herr Pfarrer ist dabei. Dieser gute Hirt verlässt seine Schäflein nicht gleich beim Schluss der Prozession. Er betätigt sich wie die andern als Nachbar. Er tanzt, was mitunter vorkommt und immer ohne unangenehmes Aufsehen vor sich gehen könnte, oder sieht doch wenigstens dem Tanze zu und gönnt sich ein Gläschen in Gesellschaft der Tänzer.

Früher ließ man zu den Tänzen einer Nachbarschaft nur die Mitglieder zu. Nun beginnt man diese strenge Regel zu lockern. Die einen halten nichts davon, die andern möchten sie aufrecht erhalten. Wenn man mich danach fragte, würde ich mich für den Ausschluss der Fremden von der Nachbarschaft aussprechen. Die Einrichtung verliert, so scheint mir, einen Teil ihres Wertes, wenn man sich zu zugänglich zeigt, und durch die Verbindung mit den anderen Stadtteilen haben die Mitglieder des einzelnen Bereiches untereinander weniger Zusammenhalt. Außerdem wird, wenn man alle zulässt, die sich einfinden, die geschlossene Gesellschaft eine ganze Gemeinde. Nimmt man aber eine Auswahl vor, so erregt man Eifersucht, und der Schaden ist größer als der Gewinn. Bei den Fremden im engeren Sinne kann man großzügiger sein, und wenn sie auf einer Nachbarschaftsfeier zu erscheinen belieben, werden sie mit aller landesüblichen Höflichkeit empfangen.

III. Zeittafel¹⁷

- 1794-1803 Abbé Baston, ein französischer Geistlicher, flieht vor der Revolution aus seinem Land nach Deutschland und lässt sich in Coesfeld nieder. Er berichtet nach der Rückkehr in sein Heimatland über das Leben in Coesfeld.
- 1795 Preußische Truppen werden für kurze Zeit im Annuntiatenklster einquartiert.
- 1801 Tod des letzten Fürstbischofs von Münster und Kölner Kurfürsten Max Franz von Österreich. Als sein Nachfolger wird Anton Viktor durch die Domkapitel zum Kurfürsten von Köln und Bischof von Münster gewählt, sein Amtsantritt aber auf Betreiben Frankreichs und Preußens verhindert.
- 1802 Erneute Einquartierung der Preußen in Coesfeld.
- 12.11.1802 Landbesitznahme-Erklärung für das Amt Horstmar durch die regierende RheingrÄfin Wilhelmine Friederike und die beiden Vormünder des dreijährigen Rheingrafen Carl August Friedrich.
- 31.01.1803 Das Amt Horstmar fällt an das Haus der Wild- und Rheingrafen. Die ehemaligen Beamten des Bischofs von Münster im Amt Horstmar leisten ihren Treueeid vor dem rheingrÄflichen Kommissar Johann Daniel Cappès im Coesfelder Rathaus. Das alte Rathaus wird Sitz der Verwaltung des Rheingrafen.
- 25.02.1803 Der Regensburger Reichsdeputationshauptschluss regelt in § 3 die Aufteilung des ehemaligen Oberstifts Münster.
- 02.05.1803 Im aufgehobenen Kloster Marienborn nimmt der Vormund Johann Friedrich vorübergehend seine Wohnung. Die Nonnen finden Unterkunft im ehemaligen Beginenhause Stolteringh.
- 10.05.1803 Die Kirchhöfe, die bisher um die beiden Pfarrkirchen als BegrÄbnisstätten angelegt waren, müssen auf rheingrÄfliche Anordnung außerhalb der Ortschaft neu errichtet werden.
- 28.05.1803 Das Kloster Varlar wird aufgehoben.
- 24.06.1803 Der junge Graf hält mit seiner Mutter Einzug in Coesfeld und wohnt im Kloster Marienborn.
- Herbst 1803 Die Familie zieht nach Varlar.
- 28.10.1803 Erstmals findet ein evangelischer Gottesdienst in der ehemaligen Jesuitenkirche statt; später wird die Kirche als Simultankirche (für katholische und evangelische Gottesdienste) eingerichtet.

¹⁷ Aus: StadtA Coesfeld: Material aus der Ausstellung Säkularisation 2003.

- 1804 Die Stadttore und die restlichen Befestigungen werden abgerissen.
- 1804 Endgültige Aufteilung des säkularisierten Bistums Münster unter acht Souveräne: den König von Preußen, die Herzöge von Arenberg, Croy, Looz-Corswarem und Oldenburg, die Fürsten von Salm-Salm und Salm-Kyrburg sowie den Rhein- und Wildgrafen von Salm-Grumbach.
- 26.07.1806 Besitzergreifungspatent für das ehemalige Amt Horstmar durch die Franzosen. Damit endet die salm-horstmarsche Herrschaft.
- 02.07.1806 Einrücken französischer Truppen; später wird auch die französische Verwaltung und Gesetzgebung übernommen und Horstmar bergisches Territorium, das sich ebenfalls in französischer Hand befand.
- 1811 Aufhebung des Klosters Marienbrink und Verkauf an den Lederfabrikanten Vissing.
- 1812 Aufhebung des Kapuzinerkonvents.
- 21.06.1815 Coesfeld wird preußisch.
- 1816 Die Grafen von Salm-Horstmar werden in den erblichen Fürstenstand erhoben.

IV. Glossar

Säkularisation¹⁸

Enteignung von Gütern und Herrschaftsrechten der Kirche durch die weltliche Obrigkeit. Man unterscheidet "Herrschaftssäkularisation" (den geistlichen Fürsten werden ihre weltlichen Herrschaftsrechte genommen, ihre Territorien also aufgelöst) von "Vermögenssäkularisation" (den geistlichen Fürsten, Stiftern, Klöstern etc. werden ihre Güter und Einkünfte genommen). Beiderlei Säkularisationen kamen im großen Ausmaß vor allem in Folge der Reformation vor. Luther hatte die Ausübung von weltlicher Herrschaft durch Geistliche grundsätzlich abgelehnt. Protestantisch gewordene Landesherren eigneten sich auf dieser Grundlage die Kirchenhoheit in ihren Territorien, übernahmen die Verwaltung des Kirchenvermögens und verleibten oft auch die Herrschaftsgebiete benachbarter Bistümer ihrem Territorium ein. Aber auch katholische Landesherren säkularisierten Kirchengut, so im großen Stil Kaiser Joseph II., der als österreichischer Landesherr zahlreiche Klöster auflöste und den Ertrag in die Staatskasse leitete. Der größte Säkularisationsschub erfolgte durch die Französische Revolution in Frankreich und in deren Folge dann auch im Reich. Im Reichsdeputationshauptschluss von 1803 teilten - unter Napoleons Regie - die großen Reichsfürsten die Territorien der geistlichen Fürsten und die Güter der Kirche untereinander auf.

Von "Säkularisation" ist der weitere Begriff der "Säkularisierung" zu unterscheiden, der allgemein Prozesse der Verweltlichung, etwa des Denkens, der Mentalitäten etc. bezeichnet.

¹⁸ http://www.uni-muenster.de/FNZ-Online/expansion/europ_expansion/glossar_gesamt.htm#saekularisation (24.09.2008)

Reichsdeputationshauptschluß (=RDHS) (1803)¹⁹

Nach der Niederlage im Krieg gegen das revolutionäre Frankreich wurde 1801 im Frieden von Lunéville das linke Rheinufer an Frankreich abgetreten und ein "Entschädigungsplan" für die davon betroffenen weltlichen Reichsfürsten festgelegt. Unter französischer und russischer Regie wurde zur Ausarbeitung der Friedensbestimmungen eine Außerordentliche Reichsdeputation eingesetzt (d.h. eine Kommission des Reichstags), die 1802/3 tagte und aus Vertretern der Kurfürsten und Fürsten von Mainz, Böhmen, Sachsen, Brandenburg, Bayern, Württemberg, Hessen-Kassel und dem Deutschordensmeister bestand. Diese Deputation nahm - in offiziellen reichsrechtlichen Verfahrensformen! - die Abwicklung elementarer Grundlagen der Reichsverfassung vor und schrieb die Rechtsbrüche offiziell fest, die die großen Reichsfürsten in ihren einzelnen Friedensschlüssen mit Frankreich teilweise schon vorweggenommen hatten. Am 25. Febr. 1803 wurde der förmliche "Reichsdeputationshauptschluß" verabschiedet, der den russisch-französischen Umverteilungsplan absegnete. Dabei ging man weit über die bloße Entschädigung der linksrheinisch begüterten weltlichen Fürsten hinaus; manche franzosenfreundlichen Gewinner (Bayern, Baden, Württemberg) - erhielten das 6-9fache dessen an Territorialbesitz, was sie vorher gehabt hatten. Die geistlichen Fürstentümer wurden für ihre linksrheinischen Verluste gar nicht entschädigt, sondern ganz beseitigt.

Einzelne Regelungen:

- Herrschaftssäkularisation: Sämtliche geistlichen Reichsterritorien wurden aufgelöst, also der Kern der bisherigen kaiserlichen Klientel, mit Ausnahme des Mainzer Kurfürsten und Erzkanzlers, der Aschaffenburg-Regensburg als neues Territorium erhielt. Ihre Territorien wurden als Dispositionsmasse an die großen und mittleren Reichsstände verteilt. Die Gebietsveränderungen wurden vielfach ohne jede Rücksicht auf gewachsene Verhältnisse und bisherige Ländergrenzen vorgenommen; auch viele landständischen Verfassungen hörten dadurch auf zu existieren.
- Vermögenssäkularisation: Die Güter der Domkapitel, landsässigen Klöster und Stifter (und zwar nicht nur die in den ehemals geistlichen Territorien, sondern auch alle anderen) wurden säkularisiert und gingen in die Verfügungsmasse ein, d.h. fielen den neuen Landesherren zu (§ 34). Sie sollten zur Finanzierung von Gottesdienst, Armenfürsorge und Bildung dienen (§ 35).

¹⁹ http://www.uni-muenster.de/FNZ-Online/expansion/europ_expansion/glossar_gesamt.htm#r (24.09.2008)

- Mediatisierungen: Reichsstädte wurden mediatisiert, d.h. verloren ihre Autonomie und wurden in die sie umgebenden Territorien der Reichsfürsten eingegliedert.

Insgesamt verloren rund 110 rechtsrheinische Reichsstände ihre Existenz (neben den linksrheinischen, die von Frankreich annektiert worden waren. Die Reichsritter blieben im RDHS selbst noch verschont; im Herbst 1803 kam es aber zum sog. Rittersturm, d.h. die Reichsfürsten bemächtigten sich ohne Rechtsgrundlage der Kleinstterritorien und Güter der Reichsritter in ihren Gebieten.

Die neuen Großterritorien waren konfessionell gemischt; der Konfessionsstand von 1803 sollte als status quo garantiert werden; die Landesherren sollten ihren Untertanen Kultusfreiheit gewähren.

Der Rhein wurde die Grenze zu Frankreich; alle alten Rheinzölle wurden aufgehoben und sollten in Zukunft von Frankreich und dem Reich gemeinsam erhoben werden, wobei die Verwaltung der Zölle seitens des Reiches dem Kurierkanzler zufiel.

Dem RDHS stimmten Kaiser und Reichstag förmlich zu. Durch kaiserliche Ratifikation wurde er zu Reichsgesetz.

Bedeutung:

Der RDHS bedeutete die völlige Umgestaltung des Reichsverbandes, der damit im Kern ausgehöhlt wurde; er nahm den Zerfall des Reiches in eine Reihe mittlerer souveräner Einzelstaaten um drei Jahre vorweg. Die Reichskirche als Adelskirche war damit abgeschafft, die Kirche verlor ihre Herrschaftsrechte und war in Zukunft allein zur Seelsorge da. Der RDHS führte eine "territoriale Revolution" herbei, die Voraussetzung für moderne Groß- und Mittelstaaten schaffte.

Guillaume-André-René Baston²⁰

Abbé, Emigrant in Coesfeld, Generalvikar und Domdechant zu Rouen * 29. November 1741 Rouen + 26. September 1825 Saint-Laurent bei Pont-Audemer (Normandie); kath. Sohn des Steuereintnehmers der Stadt Pont-Audemer in der Normandie - Schulbesuch bei den Jesuiten in Rouen - Studium der Theologie bei den Robertinern in Paris - Lehrer für Philosophie in Angers, dort 1766 Priesterweihe, dann wieder in Paris - 1770 Lehrstuhlinhaber für Theologie in Rouen - 1788 Domkapitular - als Publizist engagiert im Streit um die Haltung des französischen Klerus zur Verfassung von 1791 - verweigert den Eid auf die Verfassung und geht Ende 1792 ins Exil; zunächst nach England, dann nach Maastricht - nach der Eroberung Belgiens durch die Revolutionsarmeen im Juli 1794 Flucht nach Westfalen über Nijmegen, Arnhem und Doesburg nach Coesfeld, wo er bis zum 12. Mai 1803 lebt - Verfasser der „Mémoires“, einer umfangreichen, dreibändigen Schilderung seiner Flucht und seines Aufenthaltes in Coesfeld, seiner Erfahrungen, der politischen Zustände und der Lebensverhältnisse im Münsterland mit vielen kritischen Anmerkungen aus der Sicht eines von der Aufklärung geprägten französischen Intellektuellen - 1803 Rückkehr nach Rouen, Berufung in das neu konstituierte Domkapitel, dort Dechant („Doyen“) - 1811 Teilnahme an dem von Napoleon einberufenen französischen Nationalkonzil; von Napoleon zum Bischof von Séez ernannt - 1814 wieder Domherr zu Rouen - ab 1822 Generalvikar des Bischofs von Rouen.

²⁰ http://www.lwl.org/LWL/Kultur/Aufbruch/verweise/biografien/A_E/#b (23.09.2008).

V. Literaturverzeichnis

- Brinkmann, Franz (bearbeitet von Drachter, Friedrich Theodor und Hüer, Hans): Gewerbe und Handel, die Grundlagen der geschichtlichen Entwicklung der Stadt Coesfeld, (Beiträge zur Geschichte und Kulturgeschichte der Stadt Coesfeld, Heft 1) Coesfeld 1926.
- Frein von Oer, Rudolfine: Coesfeld im 18. Jahrhundert, in: Damberg, Norbert (Hg.): Coesfeld 1197-1997. Beiträge zu 800 Jahren städtischer Geschichte, Bd. 1, Münster 1999, S. 219-242.
- Heimatverein Vreden (Hg.): Johann Georg Kemmerling (Hg.): Hochstifts Münsterischer Hof- und Adreß-Calender für das Jahr 1796, Münster 1796 (Reprint des Faksimiledruckes Vreden 1996).
- Jostes, Franz: Westfälisches Trachtenbuch. Die jetzigen und ehemaligen westfälischen und schauburgischen Gebiete umfassend, Berlin 1904.
- Schmitz, Gerda: Die ländliche Kleidung im Münsterland zur Zeit der französischen Revolution, in: Geschichtsbätter des Kreises Coesfeld [8. Jg. 1983], S. 114-123.
- Stadtarchiv Coesfeld: Material aus der Ausstellung Säkularisation 2003. Chronik. [Texttafel].
- Steinbicker, Clemens: Coesfeld vor 100 Jahren. Vorträge im Baumbergeverein Coesfeld. Coesfeld o. J. [um 1915].
- Terhalle, Hermann: Die Berkelschiffahrt in der Wirtschaftsgeschichte des niederländisch-westfälischen Grenzraumes, (Beiträge des Heimatvereins Vreden zur Landes- und Volkskunde Heft 4) Vreden 1975.
- Weber, Heinrich: Coesfeld um 1800 – Erinnerungen des Abbé Baston. Beiträge zur Landes- und Volkskunde des Kreises Coesfeld [Heft 3] Coesfeld 3. Auflage 1980.
- Wilde, Herbert: Zur Geschichte der Post in Coesfeld (Beiträge zur Landes- und Volkskunde des Kreises Coesfeld Heft 21), Coesfeld 1986.

VI. Quellen- und Bildnachweis

- Titelblatt: Porträt Abbé Baston [Heliogravure vom Vorsatz des dritten Bandes der Originalausgabe: Mémoires de l'Abbé Baston. Chanoine de Rouen d'après le manuscrit original publié par la Société d'histoire contemporaine par M. l'Abbé Julien Loth et M. Ch. Verger, Paris 1897-1899]
- Karte S. 8, 9: Descriptio Coesfeldiae [StadtA Coesfeld COE XXIII, 272]
- Bilder S. 10 – 12: Ansichten von Coesfeld aus dem Jahre 1831 [StadtA Coesfeld: Material aus der Ausstellung Säkularisation 2003. (Bildtafel).]
- Bild S. 12: Freiin von Oer, Rudolfine, Coesfeld im 18. Jahrhundert, in: Damberg, Norbert (Hg.): Coesfeld 1197-1997. Beiträge zu 800 Jahren städtischer Geschichte, Bd. 1, Münster 1999, S. 234
- Bilder S. 13 – 15: Eiyneck Andreas, Das Bürgerhaus in Coesfeld – Wohnbauten des Mittelalters und der frühen Neuzeit, in: Damberg, Norbert (Hg.): Coesfeld 1197-1997. Beiträge zu 800 Jahren städtischer Geschichte, Bd. 2, Münster 1999, S. 886, 887, 888.
- Bild S. 25: Othmers Damen, 1930 [StadtA Coesfeld COE VIII.1, 0126]
- Bild S. 26: Othmers Damen, 1928 [StadtA Coesfeld COE VIII.1, 0097]
- Bilder S. 27, 28: Trachtenbilder [Jostes, Franz: Westfälisches Trachtenbuch. Die jetzigen und ehemaligen westfälischen und schauburgischen Gebiete umfassend, Berlin 1904, nach S. 8, nach S. 16, S. 94 f., S. 98 f.]
- Bild S. 34: Bilder von Postkutschen, in: Postgeschichtsblätter Münster, Neue Folge Nr. 9-11, Februar 1974, Titelbild und S. 166 (= beide Fleitmann, Warendorf).
- Bilder S. 38 – 40: Reductions=Tabellen für Getraide=maaß, Münster 1830 [StadtA Coesfeld Lex 11,4]

VII. Internetnachweis

- Biografie Abbé Baston:
http://www.lwl.org/LWL/Kultur/Aufbruch/verweise/biografien/A_E/#b (23.09.2008)
- Reichsdeputationshauptschluss (1803): http://www.uni-muenster.de/FNZ-Online/expansion/europ_expansion/glossar_gesamt.htm#r (24.09.2008)
- Säkularisation: http://www.uni-muenster.de/FNZ-online/expansion/europ_expansion/glossar_gesamt.htm#saekularisation (24.09.2008)